

FÜR EIN LEBENSWERTE SAARLAND

Ökologisch. Wirtschaftlich. Sozial.



GLÜCKAUF
IM WANDEL



S.4

DIE ZUKUNFT GESTALTEN

Die nachhaltige Entwicklung
unserer Region



S.10

AUF EINEM SICHEREN FUNDAMENT

Alte Anlagen finden neue Nutzer



S.11

DER MENSCHLICHE FAKTOR

Traditionspflege schafft Zusammenhalt

INHALT

- 3 Vorwort** von Stefan Hager
- 4 Die Zukunft gestalten**
Die nachhaltige Entwicklung unserer Region
- 6 „Alle sind gefordert“**
Interview mit Jan Hildebrand und Ulrike Dausend
- 7 Die Herde von Fürstenhausen**
Ein Beispiel für aktive Landschaftspflege
- 8 Für eine lebenswerte Umwelt**
Warum Naturschutz nicht immer grün aussieht
- 10 Auf einem sicheren Fundament**
Gute Entwicklung braucht eine wirtschaftliche Basis
- 11 Der menschliche Faktor**
Traditionspflege schafft Zusammenhalt
- 12 Gelebte Nachhaltigkeit**
Tipps für Ausflüge in der Umgebung



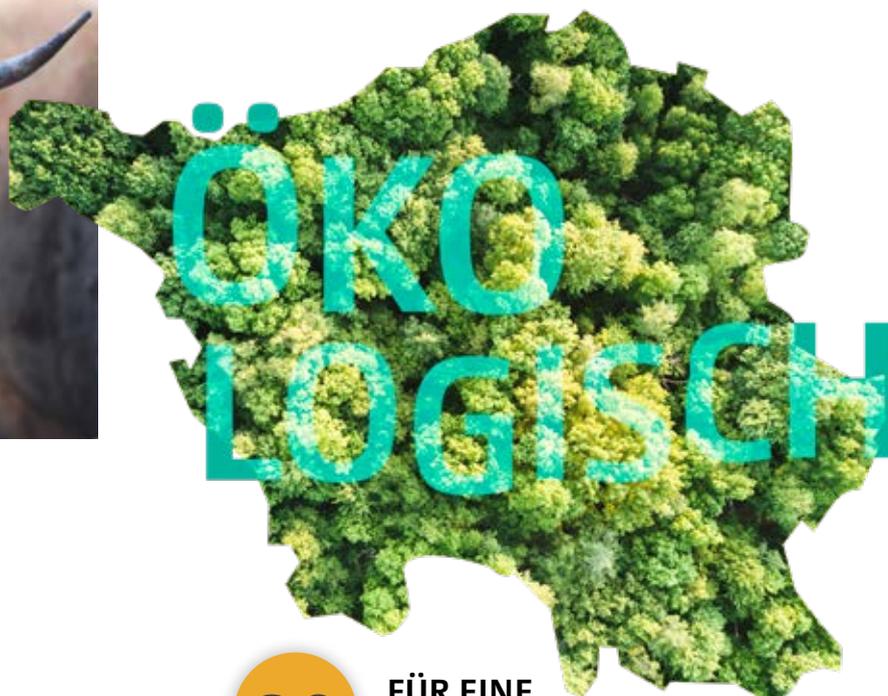
S.6

„ALLE SIND GEFORDERT“



S.7

DIE HERDE VON FÜRSTENHAUSEN



S.8

FÜR EINE LEBENSWERTE UMWELT

Foto: umsplash/baciu-cristian-mihai

IMPRESSUM

Sonderveröffentlichung vom 14. November 2020

Titelfoto

Halde Lydia aus der Vogelperspektive
Foto: BeckerBredel Fotografen

Redaktion und Layout

A&B One Kommunikationsagentur GmbH
Axel-Springer-Straße 52
10969 Berlin

Herausgeber

RAG Aktiengesellschaft
V-KO, Kommunikation und Nachhaltigkeit
Im Welterbe 10
45141 Essen

Verlag und Druck

Saarbrücker Zeitung Verlag
und Druckerei GmbH
66103 Saarbrücken

Liebe Saarländerinnen und Saarländer, liebe Leserinnen und Leser,



Foto: RAG

die vergangenen Wochen und Monate haben uns allen eine Menge abverlangt. Im Beruf wie in der Freizeit haben wir unseren Alltag pandemiebedingt gründlich umstellen müssen. Nach und nach haben wir gelernt, mit der „neuen Normalität“ umzugehen: mit Hygienekonzepten genauso wie mit neuen Formen des Austauschs und der Kommunikation. Die aktuellen

Entwicklungen zeigen uns aber auch nachdrücklich, dass weiterhin große Anstrengungen notwendig sind, wollen wir gut durch die Pandemie kommen.

Als RAG haben wir alles Nötige getan, damit die Arbeit hier im Saarland mit so wenig Einschränkungen wie möglich weitergehen kann. In Heinitz, an der Halde Maybach und auf unseren anderen Baustellen kommt die Neugestaltung früherer Bergbauflächen auch unter Corona-Bedingungen zügig voran. Weitere Projekte sind in Vorbereitung. Unsere Repräsentanz in Ensdorf mussten wir Anfang November vorübergehend für den Publikumsverkehr schließen, doch die „Saarhundert“-Ausstellung konnte zuvor noch wie geplant bei uns Station machen. Den Bürgerdialog über Nachhaltigkeit im Nachbergbau verlegten wir ins Internet, um trotz des geltenden Abstandsgebots möglichst vielen

Menschen die Chance zu geben, an der Diskussion mit dem Umweltpsychologen Jan Hildebrand und Experten der RAG teilzunehmen.

Was Jan Hildebrand über eine zukunftssträchtige Entwicklung, über Chancen und Probleme bei uns im Saarland zu sagen hat, können Sie auch in dieser Zeitungsbeilage nachlesen. Denn das ist diesmal unser Thema: Was können und müssen wir tun, um unseren Lebensraum zu bewahren und so zu verändern, dass auch unsere Nachkommen noch sagen können: Hier lohnt es sich zu leben!

Wir berichten vor allem davon, wie wir als RAG durch die Bewältigung unserer Aufgaben einen Beitrag hier an der Saar leisten, um eine lebendige und attraktive Region zu gestalten und nachhaltig weiterzuentwickeln. Nicht allein, sondern gemeinsam mit unseren Partnern und gemeinsam mit Ihnen. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre. Vor allem aber bleiben Sie gesund.

Ein herzliches Glückauf,
Ihr

Stefan Hager

Regionalbeauftragter Saar der RAG Aktiengesellschaft

Anzeige

Es war einmal tief in der Erde ...

Aufgrund der **aktuellen Corona-Verordnung** bleibt die Ausstellung leider bis zum 30. November geschlossen. Wir hoffen, danach wieder für Sie öffnen zu können.

BERGBAU. UNSER ERBE. DIE AUSSTELLUNG.

IN DER RAG-REPRÄSENTANZ



Ausgefallene Geschichten vom Ende des Bergbaus. Höhenflüge, Ausflüge und andere Aussichten für die Zukunft des Saarlands.

Die Zukunft gestalten

Liebens- und lebenswert soll unser Saarland sein. Auch die RAG trägt mit ihrem Know-how dazu bei, dass heute attraktive Regionen entstehen können, die den Menschen Heimat für eine gute Zukunft sind.



Alte Bergbauflächen mit neuer Nutzung: Gleitschirmflieger über der Halde Duhamel.

Foto: RAG

Die Pfalz ohne ihre Weinberge wäre nicht die Pfalz. Hamburg und Bremen sind ohne ihre Häfen nicht denkbar. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Saarland und der Steinkohle. Über die Jahrhunderte hinweg hat sie Wirtschaft, Land und Leute geprägt. Siedlungen, Straßen, Bahnlinien entstanden dort, wo der Bergbau sie brauchte. Bis zu 72.000 Menschen waren zeitweilig in der Kohle beschäftigt. Nahezu jede dritte Familie lebte von dem, was die Männer und bisweilen auch die Frauen in der Grube und in den Zulieferbetrieben verdienten. „Saarberg“, ab 1998 als Teil der RAG, war lange Zeit der größte Arbeitgeber, der größte Ausbilder, der größte Auftraggeber im Land. Die Kohle steckt sozusagen in der DNA des Saarlandes.

Die letzte Schicht ist schon acht Jahre her, und seitdem lebt das Saarland ohne die Steinkohle. Die RAG aber ist immer noch da und weiterhin Ansprechpartner an der Saar. Sie bewältigt die Folgen, die der Bergbau in der Region hervorgerufen hat, und sie sorgt dafür, dass Gefährdungen ausgeschlossen werden können. Das ist nicht selbstverständlich im Steinkohlenbergbau weltweit.

Zum Selbstverständnis des Unternehmens gehört es auch, die Zeit nach der Kohle weiter mitzugestalten, und zwar möglichst nachhaltig, das heißt: gleichermaßen wirtschaftlich tragfähig, ökologisch verantwortlich und sozialverträglich auch für die Nachkommen.

Für die Enkel und Urenkel

Heute und vor allem in der jungen Generation setzt sich mehr und mehr das Gefühl durch, dass unser Lebensstil sich grundlegend ändern muss, wenn die Menschheit ihre eigenen Lebensgrundlagen nicht für immer zerstören will. Technische Innovationen können vieles bewirken, doch sie allein reichen nicht aus. Ein anderes Wirtschaften und ein bewussteres Konsumieren sind nötig. Wir alle haben es in der Hand.

Deutschland hat in der laufenden Legislaturperiode beschlossen, nach dem bevorstehenden Atomausstieg nun auch aus der Kohleverstromung auszusteigen und auf saubere Energie zu setzen. Gebäude werden saniert und Fassaden gedämmt, um unnötige Wärmeabstrahlung zu vermeiden. Auf vielen Foren

wird debattiert, wie eine Agrarwende aussehen könnte. Heiß umstritten ist die Frage, wie sich der Verkehr anders, ohne Verbrennungsmotoren mit ihren klimaschädlichen CO₂-Emissionen, organisieren lässt. Vieles ist in Gang gekommen.

Umweltaspekte spielen heute eine zentrale Rolle, doch sie sind nicht das einzige Entscheidungskriterium. Die angestrebten Veränderungen auf lokaler und regionaler, auf nationaler und globaler Ebene müssen auch finanziert und technisch umgesetzt werden, sie brauchen also eine funktionierende wirtschaftliche Basis. Und sie müssen die Menschen mitnehmen, müssen sozialverträglich gestaltet werden. Erst im Zusammenspiel von Umweltschutz, wirtschaftlicher Vernunft und sozialer Akzeptanz ist die nachhaltige Entwicklung unserer Lebensräume möglich.

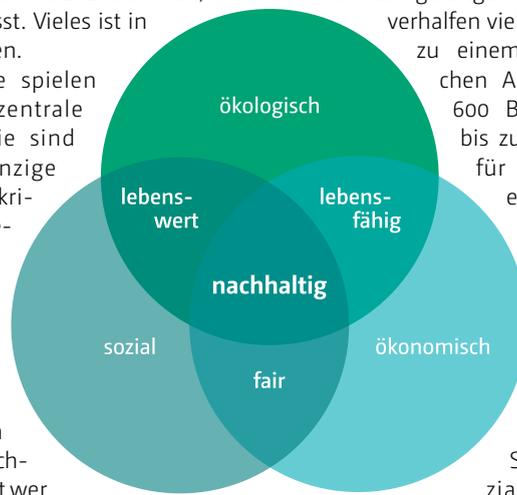
Um einen solchen umfassenden Ansatz ging es auch, als 2012 der aktive Bergbau an der Saar viele Jahre früher als geplant eingestellt werden musste. Die Herausforderung bestand darin, nicht nur die ökonomischen Verwerfungen möglichst gering zu halten und den Schutz der Umwelt unter den neuen Gegebenheiten zu gewährleisten. Es galt auch, die mehr als 5.000 betroffenen Kolleginnen

Verantwortung im Alltag

und Kollegen sozial abzusichern und ihnen neue berufliche Perspektiven zu eröffnen. Das verlangte von allen Beteiligten einen hohen Einsatz, doch am Ende ist es gelungen: Umschulungen verhalfen vielen Beschäftigten zu einem neuen beruflichen Anfang. Mehr als 600 Bergleute fanden bis zum Vorruhestand für mehrere Jahre einen Ersatzarbeitsplatz in Ibbenbüren oder im Ruhrgebiet. Heute gilt der deutsche Steinkohleausstieg als Beispiel, wie sich Strukturwandel sozialverträglich bewältigen lässt.

Verantwortung im Alltag: Das heißt für die RAG, die mit dem Bergbau entstandenen Bergehalden nicht nur gegen ein Abrutschen der Hänge zu sichern. Im Rahmen von Renaturierungsmaßnahmen entstanden bereits viele wertvolle Biotope für Pflanzen und Tiere. Ganz automatisch entstand so ein hoher Naherholungswert für die Menschen in deren Umfeld.

Auch für frühere Betriebsgelände soll eine neue Nutzung gefunden werden. Das kann die Ansiedlung von Gewerbe in vorhandenen Gebäuden sein oder die Entwicklung neuer Wohngebiete. Auf dem einstigen Absinkweiher der Grube Reden steht heute die Solaranlage Brönnchestal. Stromgewinnung ohne CO₂-Emissionen – das ist Nachhaltigkeit in Bestform.



An die Zukunft denken: Das heißt auch, den Umgang mit dem Grubenwasser an der Saar immer wieder zu überprüfen. Jahr für Jahr 18 Millionen Kubikmeter Wasser aus bis zu tausend Metern Tiefe an die Oberfläche zu pumpen, das kostet nicht nur Geld. Es verbraucht große Mengen von Energie, bei deren Erzeugung wiederum Zehntausende Tonnen von Kohlendioxid in die Atmosphäre gelangen. Wenn es gelingen sollte, diesen Aufwand auf verantwortliche Weise und im Konsens mit allen beteiligten Seiten zu reduzieren, wäre das Saarland wieder einen Schritt vorangekommen.

Gemeinsam mit den Partnern

Nicht alles, was denkbar oder wünschenswert wäre, kann die RAG alleine möglich machen. Der Schutz der Industriedenkmäler des Saarbergbaus ist dafür ein Beispiel. Es ist politisch vorgegeben, wofür das Unternehmen Geld ausgeben darf – nämlich für die Bewältigung der ewigen und der endlichen Folgen des Bergbaus. Denkmalschutzprojekte gehören nicht dazu. Also sucht die RAG nach Partnern für diese Vorhaben. Die Bewahrung des kulturellen Erbes des Landes ist letztlich eine Gemeinschaftsaufgabe.

Die Kooperation mit Partnern ist bei vielen Projekten entscheidend. Dabei geht es um die Verankerung in der Gesellschaft, und es geht um den verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen. Die RAG hat Rückstellungen für die Sanierung der ehemaligen Grubensstandorte gebildet, doch jeder Euro, der hier zur Verfügung gestellt wird, kann nur einmal ausgegeben werden.

In jedem Fall geht es darum, ökonomische, ökologische und soziale Aspekte gemeinsam zu denken. Es gilt, sie nicht gegeneinander auszuspielen, sondern den Ansatz zu finden, der möglichst allen Seiten gerecht wird.

Auch deshalb veranstaltet die RAG Bürgercafés wie in Ensdorf oder Runde Tische wie in Luisenthal, um die Bürgerinnen und Bürger in die Entwicklung von Standorten miteinzubeziehen. Wo die Anwohner, das Land und die Kommunen, die lokale Wirtschaft und die örtlichen Interessengemeinschaften sich auf ein gemeinsames Ziel verständigen können, dort gelingt die nachhaltige Entwicklung von attraktiven Lebensräumen am besten.

Wo wollen wir hin?

Als eines der ersten Bundesländer hat das Saarland 2016 eine eigene Nachhaltigkeitsstrategie beschlossen. Sie beschreibt, wo das Land steht und in welche Richtung es sich entwickeln soll. Für verschiedene Themenfelder wird dort beschrieben, welche Veränderungen die Landesregierung anstrebt.

Einige Beispiele:



„Alle sind gefordert“

Ulrike Dausend ist Geschäftsführerin beim Netzwerk Entwicklungspolitik im Saarland e.V. Jan Hildebrand leitet das Arbeitsfeld Umweltpsychologie im IZES, dem Institut für ZukunftsEnergie- und Stoffstromsysteme in Saarbrücken. Wie stellen sie sich eine nachhaltige Entwicklung des Saarlandes vor? Ein Gespräch mit beiden.

Herr Hildebrand, ist das Saarland auf einem guten Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung oder eher Nachzügler? Was macht das Saarland gut, was machen andere Bundesländer oder Nachbarländer besser?

Sehr positiv zu sehen ist die Entwicklung der ökologischen Waldgebiete im Saarland – da ist das Saarland im bundesweiten Vergleich führend. Ein schönes Beispiel ist hier der „Urwald vor den Toren der Stadt“, ein rund tausend Hektar großes Wildnisgebiet. Zudem hat das Saarland im Bereich der ökologischen Landwirtschaft mit fast 20 Prozent den bundesweit höchsten Anteil an Biolandbau.

Und wo hakt es noch? In welchen Bereichen bleibt das Saarland bisher unter seinen Möglichkeiten?

Große Potenziale bestehen beim weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien, also der Windenergie und der Photovoltaik, bei der Energieeffizienz und der Mobilität. So hat das Saarland beispielsweise im Bundesvergleich die höchste Pkw-Dichte: Auf tausend Einwohner kommen 640 Autos, obwohl es eine große räumliche Nähe gibt. Hier zeigt sich deutlich die Notwendigkeit, stärker mögliche Alternativen wie den öffentlichen Personennahverkehr zu entwickeln.

Welche Rolle spielt das Erbe des Bergbaus?

Die Erfahrungen mit dem Bergbau haben natürlich das Land geprägt. Einerseits war der Bergbau für die Versorgung und den wirtschaftlichen Wohlstand von ganz zentraler Bedeutung. Andererseits haben seine Umweltfolgen ein besonderes Bewusstsein für den sorgsamsten Umgang mit den natürlichen Ressourcen geschaffen. Manche negative Auswirkungen des Bergbaus werden erst in der Zukunft zu spüren sein und nachfolgende Generationen belasten, ich denke hier an die Frage der Grubenwasserhaltung. Diese besondere Beziehung und Sensibilität aus der Bergbau-Erfahrung ist aus meiner Sicht eine große Chance für das Verständnis und die Offenheit gegenüber Nachhaltigkeitsthemen.

Wer muss sich jetzt bewegen, um das Saarland zu einer nachhaltig lebenswerten Region zu entwickeln?

Prinzipiell sind alle gefordert, denn Nachhaltigkeit ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Die Landesregierung und Ministerien sollten mit gutem Beispiel vorangehen, einen fördernden

Rahmen geben und verbindliche Ziele setzen, sodass alle anderen Akteure aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft sich entsprechend einbringen können. Mir ist es aber wichtig zu sagen, dass es schon heute eine Vielzahl von aktiven Menschen im Saarland gibt, die sich in Bereichen wie Bildung für nachhaltige Entwicklung, Klimaschutz oder nachhaltiger Konsum engagieren.



Foto: IZES

„Es geht darum, dem Strukturwandel zu begegnen, vor allem die Umbrüche in der Stahl- und Kohleindustrie auszugleichen und gemeinsame Perspektiven zu entwickeln.“

Jan Hildebrand,
IZES

Was ist nötig, um in 20 Jahren eine saarländische Nachhaltigkeitsernte einzufahren?

Es bedarf klarer Ideen und Konzepte, wie die nächsten Jahre gestaltet werden sollen, was und wo gesät werden muss, um dann in der Zukunft tatsächlich ernten zu können. Dabei besteht die besondere Herausforderung darin, dem Strukturwandel zu begegnen, vor allem die Umbrüche in der Stahl- und Kohleindustrie auszugleichen und gemeinsame Perspektiven zu entwickeln. Ein zentraler Baustein ist in diesem Zusammenhang die Fortschreibung der saarländischen Nachhaltigkeitsstrategie, die aktuell vom Umweltministerium in einem partizipativen Prozess gemeinsam mit der Gesellschaft vorangebracht wird.

Frau Dausend, von vielen Seiten hören wir: Wir müssen umdenken. Wie kann ein solches Umdenken zustande kommen?

Politische Haltungen entstehen in einem Wechselspiel zwischen Politikern, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Pionieren sowie der breiten Mehrheit, die einem Trend folgt, wenn sie überzeugt wird. Damit sich aber die Bevölkerung überhaupt so verhalten kann, wie es eine nachhaltige Entwicklung erfordert, müssen die politischen Entscheider erst einmal die Möglichkeiten schaffen. Druck der Straße kann dafür viel bewirken. Die Bewegung Fridays for Future hat gezeigt, dass es zumindest Teilen der Bevölkerung ein echtes Anliegen ist, Nachhaltigkeit und Klimaschutz stärker in den gesellschaftlichen Regeln zu verankern.



Foto: privat

„Wenn ein Flug von Saarbrücken nach Frankfurt billiger ist als eine Zugfahrt, dann läuft etwas schief.“

Ulrike Dausend,
Netzwerk Entwicklungspolitik

Sie sprechen von Pionieren. Können Sie ein Beispiel nennen?

Sehen Sie sich die Unverpacktläden an, die auf Verpackungsmüll verzichten. Bisher nehmen nur wenige Konsumenten diese Möglichkeit wahr, auch weil es recht teuer ist, in kleinen, spezialisierten Läden einzukaufen. Billiger ist es beim Discounter, auch weil die Produkte dort oft unter schlechten sozialen und ökologischen Bedingungen hergestellt wurden. Das Problem besteht darin, dass die Preise der Produkte nie die wahren Kosten widerspiegeln, denn all die negativen Folgen für die Umwelt werden von

der Allgemeinheit getragen, die sozialen Kosten oft von Menschen im globalen Süden.

Es geht also darum, unsere Wahrnehmung zu schärfen?

Ja, aber nicht nur. Wenn ein Flug von Saarbrücken nach Frankfurt billiger ist als eine Zugfahrt, dann läuft etwas schief. Es ist Aufgabe der Politik, diese Logik – und damit die Preisgestaltung – zu verändern und Anreize zu schaffen für ein anderes Konsumieren. Vielleicht hat da ja die Corona-Erfahrung manche Ängste geschmälert. In der ersten Pandemie-Phase hatten wir eine Laborsituation, in der zumindest ansatzweise spürbar wurde, wie sich ein Leben des Weniger anfühlt: weniger Konsum, weniger Stress, weniger Umweltbelastung. Gerade bei den privilegierten Schichten der Gesellschaft, also bei denen, die weit mehr Ressourcen verbrauchen als die Menschen in prekären Lebenssituationen, schwärmten viele von „Entschleunigung“, vom Ausstieg aus dem Hamsterrad, von Konsumverzicht und der Besinnung auf nicht materielle Werte wie mehr Zeit für die Familie. Ich mag die Hoffnung noch nicht aufgeben, dass Corona tatsächlich ein Umdenken befördert.

Das individuell nachhaltige Verhalten ist das eine. Wie sieht es hier im Saarland auf gesamtgesellschaftlicher Ebene aus?

Bisher sind nicht viele Bereiche erkennbar, in denen man im Saarland tatsächlich von einer nachhaltigen Neustrukturierung sprechen könnte. Immerhin wird in Teilen der Industrie über neue Ansätze zum Beispiel im Bereich der Wasserstofftechnologie nachgedacht. Auch im Verkehrsbereich scheint sich dank erheblicher Investitionen in Busse und Bahnen etwas zu bewegen.

Nachhaltigkeit gibt es nicht zum Nulltarif. Wie viel Umbau des Landes können wir uns leisten?

Auch die aktuelle Verfasstheit unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens gibt es nicht zum Nulltarif. Für viele anstehende Veränderungen müssten die Prioritäten anders gesetzt und vorhandene Ressourcen umgelenkt werden. Verkehrswende, Energiewende, Ernährungswende, hinzufügen möchte ich noch eine Wende des Wirtschafts- und des Bildungssystems: Das kann nicht alles von heute auf morgen geschehen. Aber wir müssen dringend anfangen, um in zehn Jahren die ersten Fortschritte zu sehen.

Die Herde von Fürstenhausen

Der Schutz bedrohter Pflanzen- und Tierarten gehört zweifellos nicht zum Kerngeschäft der RAG. Trotzdem ist aktive Landschaftspflege Teil ihrer täglichen Arbeit. Ein Beispiel dafür, wie wirtschaftliche Entwicklung und Umweltschutz ineinandergreifen, ist in der Nähe der Stadt Völklingen zu beobachten.

Fotos: RAG, M.L. Adobe Stock

Symbiose, so lernen es die Schulkinder im Biologie-Unterricht, ist das Zusammenleben von Tieren oder auch Pflanzen ganz verschiedener Arten zum gegenseitigen Vorteil. Was damit gemeint ist, zeigen die Lehrer gern anhand eines Fotos. Es zeigt Krokodile, die träge auf Sandbänken herumliegen, den Oberkiefer weit nach oben gereckt – und mitten in ihrem aufgerissenen Rachen spazieren bunte Vögel herum, die sich offenbar keine Sorgen machen, der gefährliche Räuber könnte sein Maul einfach zuschnappen lassen und sich seine Besucher als kleinen Snack zwischendurch genehmigen. Die Vögel, erläutern die Lehrer dann, picken zwischen den Zähnen der Krokodile Parasiten und Nahrungsreste heraus und haben damit eine gesicherte Futterquelle. Die Krokodile wiederum ließen die Vögel gewähren, weil sie auf diese Weise eine gute Zahn- und Zahnfleischpflege erhielten. Überzeugend, oder?

Um eine so gedeihliche Koexistenz verschiedener Tierarten mitzuerleben, muss man aber gar nicht bis nach Afrika reisen. Ein Abstecher in die Nähe von Völklingen genügt. Wieder sind Vögel mit von der Partie, doch ihre „Partner“ sind diesmal keine Panzerechsen, sondern ganz gewöhnliche Rindviecher. Ohne den Menschen geht es in diesem Fall allerdings nicht ab. Aber der Reihe nach.

Ein Ausweichquartier muss her

Alles fing damit an, dass die RAG Montan Immobilien einen Plan aufstellte für die Sanierung der früheren Raffinerie der „Saarberg“ in Fürstenhausen, auf deren Gelände der Gewerbepark Ost entstehen sollte. Weil jedes Projekt dieser Art

Eingriffe in Natur und Landschaft mit sich bringt, hatte das Unternehmen dafür eine sogenannte Ausgleichsleistung zu erbringen – die Schaffung eines ökologisch besonders wertvollen Areals. Das war das eine.

Das andere war, dass zum sogenannten Abschlussbetriebsplanverfahren auch eine Prüfung durch die Naturschutzbehörde gehört, die nicht zuletzt den Artenschutz im Saarland überwacht. Diese Prüfung ergab, dass auf dem Raffineriegelände unter anderem auch die Heidelerche ihren Nistplatz hatte: ein kleiner Vogel mit bräunlich gestreiftem Gefieder, der zu den geschützten Arten zählt und daher laut Bundesnaturschutzgesetz

Um der Heidelerche am neuen Ort das nötige Gefühl von Sicherheit zu vermitteln, hätte das Gras auf der Wiese also zumindest mehrmals im Jahr gemäht werden müssen. Was ja auch nicht wirklich ein Problem gewesen wäre. Doch die Landschaftsagentur Plus, eine Tochterfirma der RAG Montan Immobilien, fand eine noch bessere Lösung. In Kooperation mit der Vogelsangstiftung siedelte sie auf dem 13 Hektar großen



Auf der Weide der Aubrac-Rinder findet die Heidelerche einen geeigneten Lebensraum.

„Beweidung ist einfach nachhaltiger als Mähen. Wir betreiben damit aktive Landschaftspflege.“

Martin Strauß, Landschaftsagentur Plus

Anspruch auf Bewahrung seines Lebensraumes hat. Ehe die Sanierungsarbeiten beginnen durften, musste also ein Ausweichquartier her.

Als mögliches neues Habitat ganz in der Nähe machten die Planer eine von Laubbäumen umsäumte Wiese bei Fürstenhausen aus. „Zu beachten war allerdings, dass die Heidelerche ihre Nester nicht in Bäumen, sondern am Boden baut“, erläutert Rudolf Krumm, Prokurist bei der RAG Montan Immobilien. „Um anschließende Feinde rechtzeitig zu erkennen, braucht sie freie Sicht, das heißt offene Landschaften, die nicht zuwachsen. Genau deshalb hatte sie sich ja das Raffineriegelände als Lebensraum ausgesucht.“

Gelände eine kleine Rinderherde an: einen Zuchtbullen, zwei Mutterkühe mit ihren Kälbern sowie zwei Jungtiere. Sie gehören zur französischen Aubrac-Rasse. Robuste und genügsame Tiere, die auch in der kalten Jahreszeit auf der Weide bleiben können und nicht in den Stall müssen.

Zuwachs angekündigt

„Die Aubrac-Rinder halten das Gras genauso niedrig, wie wir es sonst nur mit großem Mähgerät erreichen würden“, erklärt Martin Strauß, Geschäftsführer der Landschaftsagentur Plus. „Das schont nicht nur den Boden. Auf der Wiese können sich jetzt auch Pflanzen

und Tiere entfalten, die sich hier andernfalls gar nicht erst ansiedeln würden. So wird die Biodiversität gefördert.

Beweidung ist einfach nachhaltiger als Mähen. Wir betreiben damit aktive Landschaftspflege.“ Mittlerweile ist das Projekt in Abstimmung mit der Naturschutzbehörde um acht Hektar erweitert worden. Die erforderliche Infrastruktur befindet sich im Bau, mit der behördlichen Freigabe wird im nächsten Frühjahr gerechnet. Und die Herde hat in diesem Frühjahr vier Kälber dazubekommen.

Land und Kommune haben das Projekt, das wirtschaftliche und Umweltaspekte miteinander verbindet, in der Vergangenheit mehrfach gewürdigt. Umweltminister Reinhold Jost erklärte, die Rinder leisteten auf natürliche Weise einen Beitrag für die Erhaltung unserer Kulturlandschaft, und sie bewahrten damit auch den Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten. Völklingens Oberbürgermeisterin Christiane Blatt lobte, mit der größeren Artenvielfalt wachse auch die Attraktivität des städtebaulichen Umfeldes.

Ist die Wiese bei Fürstenhausen also ein Muster für eine gelungene Symbiose, in diesem Fall von Aubrac-Rind, Heidelerche und Mensch? Biologie-Lehrer werden vielleicht lieber bei ihren Krokodilen bleiben, weil sie so schön spektakulär sind. Aber wenn sie einmal ein zweites, näher liegendes Beispiel brauchen: Hier hätten sie eines.

Für eine lebenswerte Umwelt

Der Schutz der Pflanzen- und Tierwelt, die Reinhaltung der Luft und der Gewässer machen allein noch keine nachhaltige Entwicklung aus. Doch um Regionen zu schaffen, die auch für spätere Generationen lebenswert sind, ist der Umweltschutz von entscheidender Bedeutung. Gemeinsam mit ihren Partnern stellt sich die RAG dieser Herausforderung.

Ein breiter Bach schlängelt sich durch das flache Tal. Im Bachbett liegen große Steine. Kinder in Gummistiefeln springen auf ihnen herum, kleine Fische huschen vorbei. Die Stadt hat am Ufer einen Spielplatz und einen Grillplatz angelegt. Naturerlebnis und Naherholung mitten in der Stadt: Das ist der Salinenpark in Sulzbach heute.

Drei Jahre erst ist es her, da war der Sulzbach noch nichts weiter als eine Betonrinne, teilweise kaum zu sehen, weil Büsche und Hecken seinen Lauf verdeckten. Dann begann 2017 die Landschaftsagentur Plus im Auftrag der RAG mit der Renaturierung. Der Bachlauf wurde in die Mitte des Parks gerückt, Bäume wurden gesetzt, Tiere und Pflanzen siedelten sich an. Die Anwohner haben endlich wieder ihre Freude an dem Bach, der ihrer Stadt den Namen gab.

Wo aktive Umweltpflege so aussieht wie in Sulzbach, muss man nicht lange erklären, was daran nachhaltig ist. Doch gerade wenn es um die Gestaltung früherer Bergbauflächen geht, sind die Dinge nicht überall so augenfällig. An der Bergehalde in Götterborn etwa wurde am Südhang und an Teilen von Ost- und Westflanke mit beträchtlichem Aufwand die Vegetation zurückgestutzt, Büsche und Bäume wurden gerodet. Die RAG war über ihre Tochterfirma RAG Montan Immobilien auch hier mit zugegangen. Doch statt nach der Sanierung neue Pflanzen zu setzen, ließ sie das Gestein nackt und bloß. Warum?

Weil sich im Laufe der Jahre hier seltene Tierarten wie die Blauflügelige Ödlandschrecke einen neuen Lebensraum

gesucht hatten. Sie brauchen viel Sonne, um existieren zu können. Eine zu schnelle Begrünung der Halde würde bedeuten, sie zu vertreiben. Wer die Artenvielfalt bewahren will, muss auf absehbare Zeit auch die schwarze Halde bewahren.

Mehr Grünflächen gleich mehr Photosynthese gleich stärkerer Kohlendioxid-Abbau gleich Klima- und damit Umweltschutz – so einfach ist die Gleichung also nicht. Viele Gesichtspunkte müssen berücksichtigt werden und nicht einmal nur ökologische Aspekte. Was wäre wirklich gewonnen, wenn zum Beispiel auf einer Halde ein Wäldchen als CO₂-Speicher angepflanzt würde, obwohl sich absehen lässt, dass die Bäume noch jahrzehntelang mit großem Aufwand künstlich bewässert werden müssten? Auch wenn die Energiewende gelingt, wird ein Teil des

dafür nötigen Stroms noch sehr lange aus nicht erneuerbaren Energiequellen stammen. Langfristiger Umweltschutz verlangt, die wirtschaftlichen wie die ökologischen Folgekosten für die Nachkommen mit einzurechnen.

Und es verlangt, die nötigen Veränderungen mit sozialem Gespür anzugehen. Umwelt- und Naturschutz schließen ja nicht aus, frühere Bergbauflächen auch anderweitig zu nutzen. Nach der Sanierung und der Öffnung für die Allgemeinheit können Halden Orte für Freizeit und Erholung sein. An ihrem Fuß können Solaranlagen installiert werden. Vieles lässt sich sinnvoll miteinander verbinden, manches schließt sich gegenseitig aus. In jedem Einzelfall will die

Entscheidung genau abgewogen sein. Im besten Fall aber passt einfach alles zusammen – so wie im Salinenpark in Sulzbach. Der hat mit dem früheren Kohlebergbau nämlich eigentlich gar nichts zu tun. Dass die RAG für die Renaturierung des Baches Geld zur Verfügung stellen konnte, hing damit zusammen, dass für die Sanierung der Halde Maybach nach Recht und Gesetz eine sogenannte Ausgleichsmaßnahme stattfinden musste, weil ein Teil der Haldefläche als Gewerbegebiet entwickelt werden soll. Die RAG entschied sich in Absprache mit der Stadt und mit Unterstützung des Landes für die Neugestaltung des Salinenparks. Eine Lösung, bei der es am Ende nur Gewinner gab.



Foto: unsplash/baciu-cristian-mihai

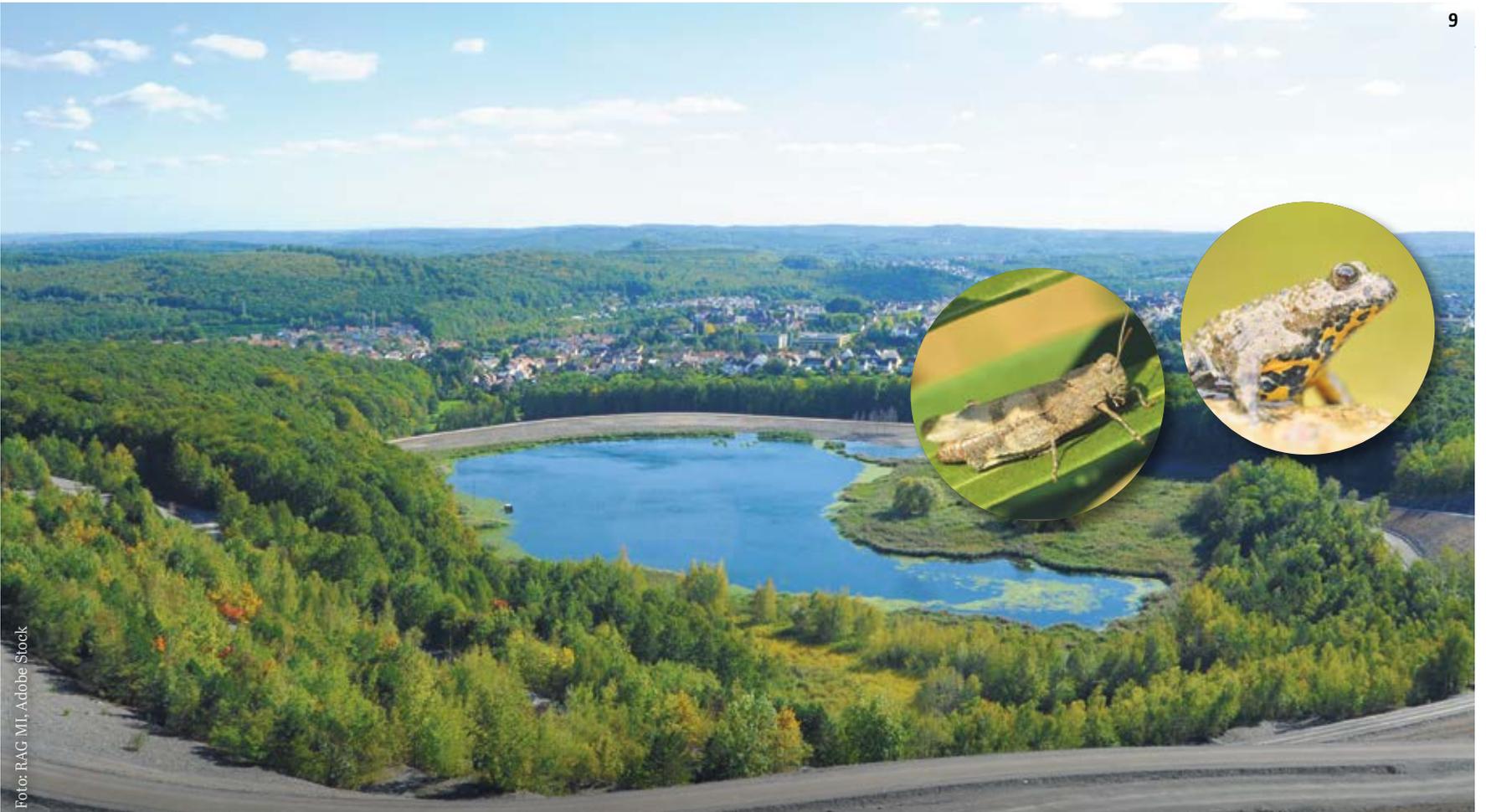


Foto: RAG MI, Adobe Stock

Schwarze Halde, grüne Halde

In Göttelborn, in Reden und an anderen Orten des Saarlandes wurden Teile der Bergehalden nicht aktiv bepflanzt, sondern als **Schwarze Halden** belassen. Wenn überhaupt, wurde dort nur sehr extensiv Saatgut eingebracht. Viele Erwägungen spielen dabei eine Rolle: der Schutz von bedrohten Pflanzen und Tieren, der Erosionsschutz, aber auch die bewusste Entscheidung, dass der Eingriff des Menschen in die Natur sichtbar bleiben soll.

Die Natur selbst sorgt allerdings dafür, dass der momentane Zustand nicht für die Ewigkeit so bleiben wird. Dieser Prozess nennt sich **natürliche Sukzession**. Er beginnt mit der Ansiedlung von Moosen und Flechten, später folgen niedrige Blüengewächse. Noch später formen Birken und andere anspruchslose Baumarten einen lichten Wald, wenn der Mensch nicht erneut eingreift.

Bis dahin bieten die Schwarzen Halden jedoch wichtigen **Lebensraum** für viele seltene Arten, die sich auf den sonnenbeschienenen Flächen ansiedeln: wärmeliebende Tierarten wie die Zauneidechse und verschiedene Kröten sowie bestimmte Insektenarten.

Die Halde Göttelborn wurde zwischen 2013 und 2015 von der RAG Montan Immobilien saniert. Der von wildem Pflanzenwuchs weitgehend befreite Südhang und der Kohlbachweiher sind Lebensraum für viele seltene Arten wie die Blauflügelige Ödlandschrecke und die Gelbbauchunke.



Foto: RAG MI

Der Salinenpark in Sulzbach bietet Naturerlebnis mitten in der Stadt.

Auf der Tagesanlage Duhamel in Ensdorf hat die Landschaftsagentur Plus gemeinsam mit dem Imkerverein mehrere Bienenvölker angesiedelt.



Foto: RAG MI

WOLLEN SIE MEHR ERFAHREN?

Informationen unter anderem zu Nachhaltigkeit und Naturschutz bietet das Themenportal des **Ministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz Saarland**

www.saarland.de/muv/DE/portale/nachhaltigkeit/home/home_node.html

Über aktuelle Projekte unter anderem zum Naturschutz oder zur Windenergie im Saarland berichtet das **Landesamt für Umwelt- und Arbeitsschutz**

www.saarland.de/lu/DE/home/home_node.html

Vielfältige Informationen zu Naturschutz und nachhaltiger Entwicklung gibt es auch beim **NABU Saarland**

www.nabu-saar.de

Auf einem sicheren Fundament

Das Engagement der RAG an der Saar ermöglicht neue Entwicklungen. Voraussetzung dafür ist eine stabile ökonomische und finanzielle Basis. Nur so kann es auf Dauer gelingen, ein lebenswertes Saarland zu gestalten.

In Göttelborn und an der Grühlingsstraße in Saarbrücken ist die Sanierung der Halden durch die RAG Montan Immobilien bereits abgeschlossen, in Ensdorf und Luisenthal laufen gerade die Planungen, an anderen Orten steht die Sanierung noch bevor. Millionenbeträge sind dafür nötig. In Reden und Warndt konnten frühere Grubengelände nach umfangreichen Vorarbeiten an Unternehmen und öffentliche Einrichtungen übergeben werden, das war gut investiertes Geld. Mancher andere Ort, an dem früher Bergbau betrieben wurde, liegt dagegen noch im Dornröschenschlaf. Es gibt noch viel zu tun. Nicht alles kann gleichzeitig bewältigt werden. Umso mehr kommt es darauf an, die richtigen Prioritäten zu setzen und so die Stellen zu finden, an denen der größte Nutzen entsteht, und zwar nicht kurzfristig wie bei einer Börsenspekulation, sondern auf Dauer. Mehr als nur eine Priorität ist die

kontrollierte Grubenwasserhaltung. Sie gehört zu den Ewigkeitsaufgaben des Nachbergbaus, zu deren nachhaltiger Finanzierung 2007 die RAG-Stiftung gegründet wurde. Konzipiert ist die Stiftung so, dass auf lange Zeit alle Ausgaben, die der RAG bei der Bearbeitung dieser Ewigkeitsaufgaben entstehen, abgedeckt werden. Das ist einmalig im weltweiten Steinkohlenbergbau. Es ist eine Frage von Verantwortung und Vorsorge: Die Saarländerinnen und Saarländer sollen nicht heute und auch noch in ferner Zukunft dafür bezahlen müssen, dass ihre Vorfahren 260 Jahre lang Kohle abgebaut haben. Dieses wirklich nachhaltige Finanzierungsmodell befreit jedoch die RAG nicht von ihrer Verpflichtung, das „Wie“ der Grubenwasserhaltung immer wieder neu zu durchdenken. Gelingt es, die Abläufe zu optimieren, wie es das Unternehmen mit der beantragten kontrollierten Anhebung der Pegel unter Tage

anstrebt, dann wird nicht nur Strom für die Pumpen eingespart. Hauptnutznießer wäre die Natur, wären die Flüsse und Bäche, die vom Grubenwasser befreit werden könnten. So weisen an dieser Stelle ökonomische und ökologische Argumente in die gleiche Richtung. Ein zweiter Schwerpunkt ist für die RAG die Sicherung und Sanierung früherer Bergbauflächen. Dafür hat sie in der Vergangenheit Rückstellungen gebildet, wie es in der Sprache der Buchhalter heißt. Sie hat also Geld auf die Seite gelegt, das nun eingesetzt wird, zum Beispiel für die

eingeflossen. Diese Werte sollten nicht vergeudet werden, wenn eine Chance besteht, sie für die Allgemeinheit weiter zu nutzen. Das ist freilich leichter gesagt als getan. Die Gruben und mit ihnen die meisten Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude entstanden häufig abseits der großen Städte. Das aber sind nicht unbedingt die Orte, die Investoren heute als neue Standorte bevorzugen. Um den Boden zu bereiten für die Ansiedlung von Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen, leistet die RAG wichtige Vorarbeiten. Sie bereitet

Das denkmalgeschützte „Wasserschloss“ gehörte ursprünglich zur Grube Göttelborn. Bis heute versorgt es die umliegenden Gemeinden mit Trinkwasser.

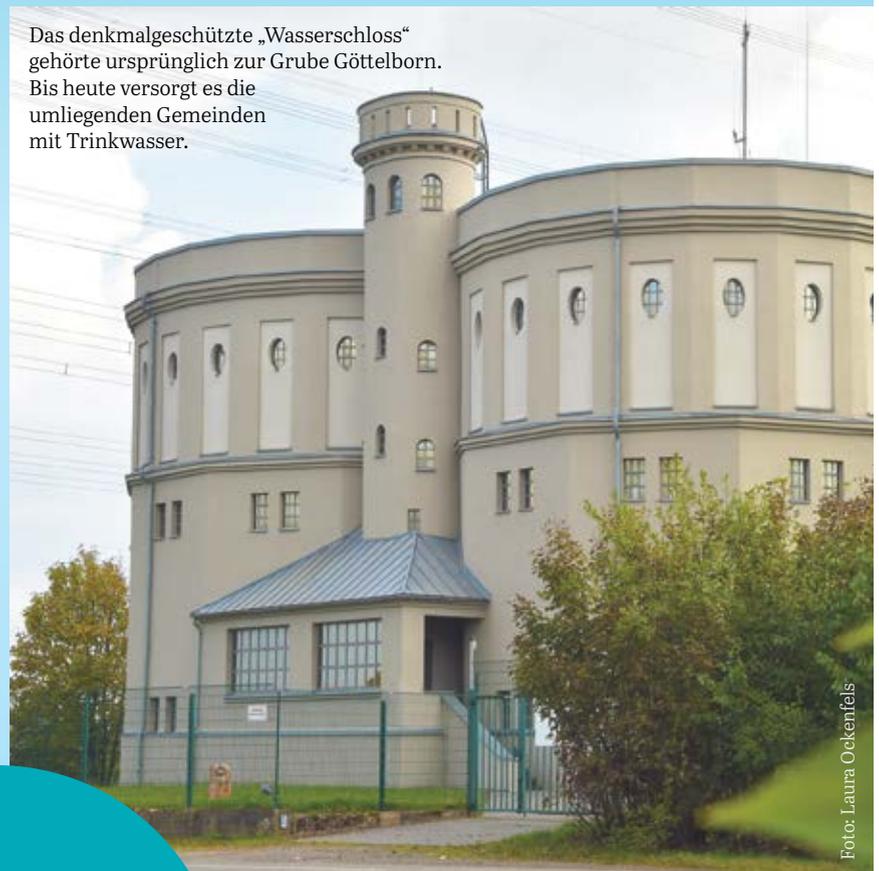


Foto: Laura Ockenfels

Die Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) hat sich auf dem Campus in Göttelborn angesiedelt.



Foto: Becker/Bredel Fotografien

Jeder Ziegel, jeder Stahlträger ist Produkt menschlicher Arbeit.



Die Photovoltaikanlage Brönnchesthal zählt zu den größten Solarparks des Saarlandes. Sie entstand auf einem ehemaligen Absinkweiher am Fuß der Halde Reden.

Sanierung des Geländes des Absinkweihers in Heinitz, wo die frühere Kokerei Abfälle gelagert hatte, und für die Sicherung von Schächten. Auch dies sind wichtige Beiträge für ein Saarland, in dem es sich zu leben lohnt.

Ein dritter Fokus liegt für die RAG darauf, Partner zu finden für eine neue Nutzung der alten Halden, Gebäude und Industrieflächen. Jeder Ziegelstein, jeder Stahlträger, der dort verbaut wurde, ist Produkt menschlicher Arbeit. Material und Energie sind in seine Herstellung

ehemalige Bergbauflächen auf und demontiert nicht mehr benötigte Anlagen und Gebäude. Auch hier gibt es Erfolge zu vermelden: In Göttelborn sind in Sichtweite des Weißen Riesen ein Hochschulcampus und Produktionsanlagen von Industriebetrieben entstanden. An der Jägersfreude im Norden der Landeshauptstadt produzieren Solarpaneele umweltfreundlichen Strom. In Industrie und Gewerbe zukunftsfähige Arbeitsplätze schaffen für die Bürgerinnen und Bürger und damit auch gesellschaftlichen Wohlstand: Das ist die Herausforderung für das Saarland im aktuellen Strukturwandel. Dabei ist die RAG ein Akteur unter vielen. Indem sie frühere Bergbauflächen für eine neue Nutzung bereitstellt, leistet sie ihren Beitrag – für eine lebenswerte Region.

Der menschliche Faktor



Foto: Raphael Maass

Musikalische Botschafter des Saarlandes: der Saarknappenchor.

Rücksichtnahme auf die Umwelt und Verständnis für wirtschaftliche Erfordernisse sind zwei Grundbedingungen, um lebenswerte Regionen zu schaffen. Doch ein drittes Element darf nicht fehlen: Alle Pläne werden erst dann Wirklichkeit, wenn Menschen sie umsetzen. Deshalb kommt es darauf an, die Bürgerinnen und Bürger in Entscheidungen miteinzubeziehen.

Glückauf, der Steiger kommt! Wenn bei Feiern im Saarland noch einmal das Lied der Bergleute erklingt, ist es oft der Saarknappenchor, der die alte Weise antimmt. Selbst in so fernen Ländern wie Japan, Brasilien oder China haben die Sänger in den vergangenen Jahrzehnten saarländisches Brauchtum bekannt gemacht. Seit 1948 besteht das Ensemble Bergbaus 2012 überdauert. Das kulturelle Erbe der Kohlezeit hallt nach. Gelebte Traditionspflege wie im Saarknappenchor, in den Bergkapellen oder in den mehr als 80 anderen Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereinen des Saarlandes ist wichtig. Für die Region. Für die Menschen, die einen Anspruch haben darauf, dass ihre Lebensleistung anerkannt wird, auch wenn ihre einstigen Berufe heute vielleicht im Saarland nicht mehr existieren. Wichtig auch für die nachwachsenden Generationen, die an die Bergbauära keine eigenen Erinnerungen mehr haben. Der Zusammenhalt der Gesellschaft hängt davon ab, dass die Menschen nicht nur wissen, wo sie stehen, sondern auch, woher sie kommen. Nur so können sie gemeinsam entscheiden, wohin sie gehen wollen. Besonders in Zeiten des Umbruchs erweist sich, ob das Versprechen einer nachhaltigen Entwicklung eingelöst werden kann oder nicht. Im Saarland ist die Bilanz der letzten Jahrzehnte trotz aller weiterhin bestehenden Probleme positiv.

Die Bergkapelle Saar kann auf eine fast zweihundertjährige Historie verweisen.



Foto: RAG Archiv Saar

Kein Bergmann fiel ins Bergfreie, als die Gruben für immer schlossen. In der Automobilindustrie, in der IT-Branche und im Dienstleistungssektor entstanden neue Jobs. Mit Umschulungen verhalf die RAG Tausenden Menschen zu einer neuen beruflichen Perspektive – ein Beispiel für soziale Nachhaltigkeit, das auch in den Planungen zum bevorstehenden Ausstieg Deutschlands aus der Braunkohleförderung nachwirkt. Wichtige Landmarken des Kohlezeitalters an der Saar wurden als Denkmäler unter Schutz gestellt und fanden eine neue Bestimmung. Ins Zechenhaus der Grube Reden zog die Tourismus- und Kulturzentrale des Landkreises Neunkirchen ein. Der Weiße Riese in Göttelborn wird an den Wochenenden als Aussichtsplattform genutzt. Die „Königlich Preußische Bergwerksdirektion“ von 1880 in Saarbrücken ist heute Teil der Shoppingmall

Europa-Galerie. Das gefällt nicht jedem, doch in einem besteht Einigkeit: Ein Abriss des Gebäudes wäre die bei Weitem schlechtere Alternative gewesen. Natürlich bleiben Konflikte nicht aus. An der Halde Lydia waren in der jüngsten Vergangenheit mehrfach Quad- oder Motocross-Sportler unterwegs, die mit ihren Touren abseits des öffentlich zugänglichen Haldenrundwegs zu einer Gefahr für die Pflanzen und Tiere an diesem Ort wurden. Vorschläge für die Installation von Windrädern auch auf früheren Flächen der RAG stießen in Teilen der Nachbarschaft auf Widerstand. Ähnliches gilt für den Antrag der RAG, entsprechend ihrem Optimierungsauftrag die Grubenwasserspiegel in Reden und Duhamel anzuheben, auf diese Weise Klinkenbach, Sinnerbach, Blies und ein Teilstück der Saar vom Grubenwasser zu befreien und damit die Umweltbilanz zu verbessern. Nicht jeder

Vorstoß für mehr Nachhaltigkeit findet sofort die allgemeine Zustimmung. Umso mehr kommt es darauf an, miteinander zu reden, statt übereinander zu klagen. Die Stadt St. Ingbert hat mit einem Nachhaltigkeitsrat und Beiräten zu Themen wie dem neuen Mobilitätskonzept der Kommune gute Erfahrungen gemacht. Die RAG lädt ihrerseits in verschiedenen Städten des Landes zum Bürgerdialog ein, sie trifft sich regelmäßig zum Austausch mit den Bürgermeistern und organisiert in ihrer Repräsentanz in Ensdorf Diskussionen mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Die nachhaltige Entwicklung lebenswerter Regionen kann nur ein Gemeinschaftswerk sein.

KONTAKTE

Saarknappenchor
www.saarknappenchor.de
info@saarknappenchor.de
 Telefon: 06821 7421063

Bergkapelle Saar
www.bergkapelle-saarland.de
 E-Mail: bergmusik-saar@t-online.de
 Telefon: 06821 7421063

BergbauErbeSaar – Förderverein zur Wahrung des Erbes des Bergbaus und der Bergleute an der Saar e.V.
www.bergbauerbesaar.de
geschaeftsstelle@bergbauerbesaar.de
 Telefon: 06831 7693710

WIE NACHHALTIGKEIT AUSSIEHT? SCHAUEN SIE DOCH SELBST NACH!

Die nachhaltige Entwicklung lebenswerter Regionen gehört zum Selbstverständnis der RAG. Sie ist kein abstraktes Konzept, sie begegnet uns in unserem Alltag. An vielen Orten des Saarlandes kann man erleben, wie sich das anfühlt. Zum Beispiel hier:

SAARPOLYGON

Foto: RAG Archiv Saar



Das weithin sichtbare Polygon auf der Halde Duhamel ist zum Wahrzeichen des Saarlandes geworden. Es steht gleichermaßen für die Vergangenheit und die Zukunft des Landes.

Die Grube in St. Ingbert schloss 1957. Noch heute vermitteln ehemalige Bergleute den Besuchern im Rischbachstollen einen authentischen Eindruck von der Arbeit unter Tage.



RISCHBACHSTOLLEN

Foto: RAG Archiv Saar

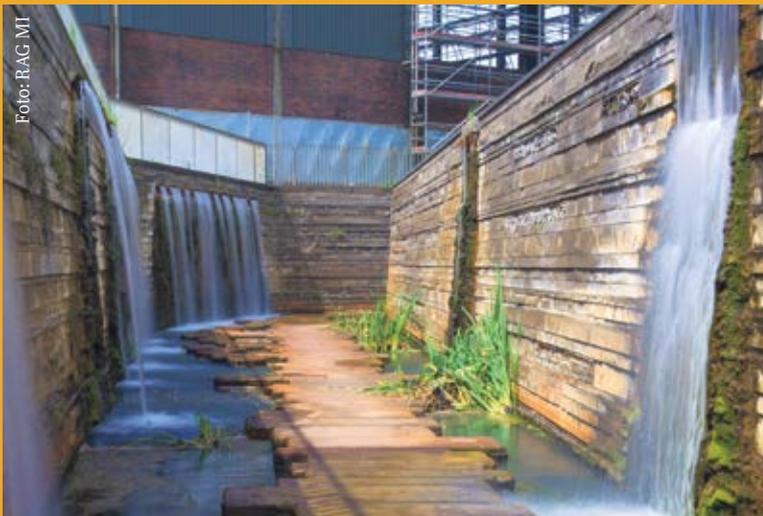


HARTFÜSSLER-TRAIL

Foto: RAG

In der Frühzeit des Bergbaus im Saarland nahmen die Arbeiter weite Fußmärsche auf sich, um zu den Gruben zu gelangen. Auf ihren Spuren kann man heute wandern, und einmal im Jahr findet hier der Hartfüßler-Trail statt.

Foto: RAG MI



ERLEBNISORT REDEN

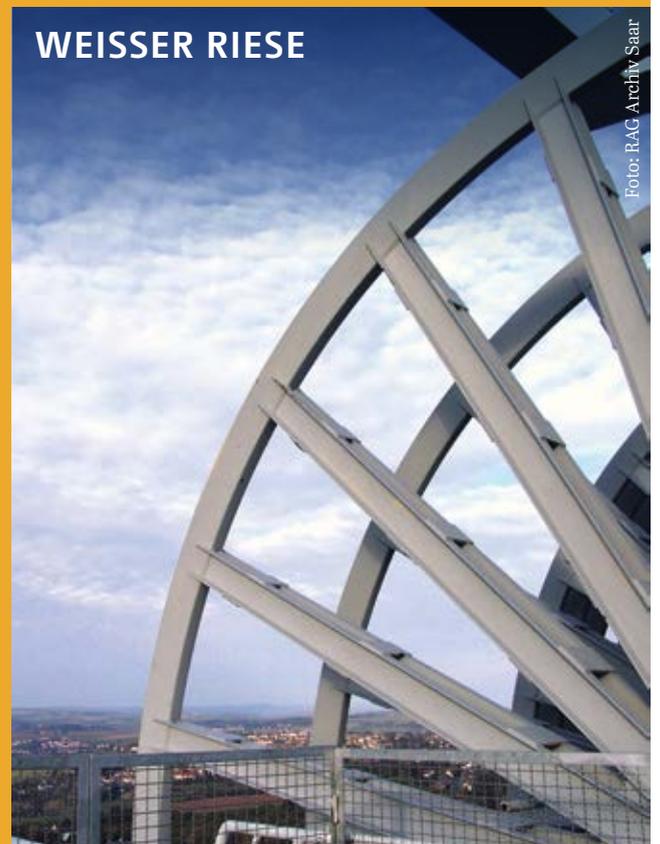
Fast 150 Jahre lang eine Grube, heute ein Erlebnisort: In Reden können Besucher unter anderem den Wassergarten mit seinen fünf Becken, dem Seerosenbecken und dem Mosesgang bewundern. Gleich nebenan bietet das Gondwana eine einzigartige Dinosaurier-Show.



Foto: GONDWANA – das Prähistortium

WEISSER RIESE

Foto: RAG Archiv Saar



2000 wurde die Grube Göttelborn stillgelegt. Die RAG sanierte das Gelände, Unternehmen wie Hydac siedelten sich an. Der „Weiße Riese“ bietet Besuchern als Aussichtsturm einen Blick bis zu den Vogesen.